

Sonntagsgedanken vom 13.02.2022

zur Jahreslosung Johannes 6,37:

**„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“
und der Frage, wie wir es besser schaffen,
eine „einladende Kirche“ zu werden und zu sein:**

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen, außer du bist homosexuell, eine Frau oder hast eine Behinderung.“ So führt ein ev. Theologe die Jahreslosung fort in einem Aufsatz, den ich gelesen habe, und drückt seinen ganzen Frust aus über Abweisung und Ausgrenzung, die er in der Kirche erlebt hat.

Für katholische Christenmenschen ist Ausgrenzung in der Kirche im Moment ja ein brandaktuelles Thema, was sogar in Bischofskreisen diskutiert wird, dass Frauen endlich auch Priesterinnen werden dürfen, dass der Zölibat abgeschafft gehört und dass gleichgeschlechtlich Liebenden der Segen nicht länger verweigert werden darf.

Vielleicht haben einige von euch im wdr auch die berührenden kurzen Statements angeschaut, wo 125 nicht heterosexuelle Mitarbeitende der katholischen Kirche sich outen und von ihren Verletzungen in der Kirche erzählen.

Wir müssen nicht mit dem Finger auf die katholische Schwesterkirche zeigen, all das, auch die Benachteiligung von Frauen gab es in der ev. Kirche bis vor wenigen Jahren noch genauso, und wir können nicht behaupten, dass man in unseren Gemeinden keinen Rassismus, keine Diskriminierung und keine Ausgrenzung findet.

Warum ist das so? Denn eigentlich sollten die Kirchen doch Orte gelingender Gemeinschaft sein? „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen“, sagt Jesus: Sei willkommen, egal wer du bist, wo du herkommst, wen du liebst, egal, was die anderen über dich denken!

Jesus hat viele Ausgrenzungen seiner Zeit überwunden. Er hat keine Vorbehalte, sondern spricht den Menschen Anerkennung und Zugehörigkeit zu. Er sucht geradezu, was verloren und ausgegrenzt ist. Jesus stellt sich auf die Seite der Ausgegrenzten und ruft sie in seine Nachfolge. Und seine Haltung einer inklusiven Gemeinschaft hat eine heilende Wirkung: Jesus isst mit den Zöllnern und den Prostituierten, berührt die blutflüssige Frau, die Aussätzigen und führt sie zurück in die gesellschaftliche und soziale Gemeinschaft. Denn Jesus sieht die Bedürfnisse der Menschen und zwar immer beide, die materiellen/existenziellen und die geistlichen/spirituellen. Er macht die Menschen satt an Leib und Seele.

Aber uns gelingt offensichtlich nicht, in Jesu Nachfolge dafür zu sorgen, dass unsere Gemeinden solche sättigenden und heilenden Orte wohltuender Gemeinschaft sind. Immer mehr Menschen treten aus der Kirche aus, immer weniger Menschen lassen ihre Kinder taufen oder confirmieren, immer mehr Menschen, die nach Spiritualität suchen, tun dies an anderen Orten, aber nicht mehr bei uns. Sind wir wirklich so einladend, wie wir immer denken?

Natürlich grenzen wir bewusst niemanden aus und natürlich wollen wir niemanden verletzen oder erniedrigen. Aber oft sind es die unausgesprochenen Dinge, die Menschen das Gefühl geben: „Du bist falsch, so wie du bist!“ Oder: „Du passt nicht zu uns!“

Kirchengemeinden bilden immer auch ein bestimmtes Milieu ab, eine soziale Vergemeinschaftung mit ungesagten Privilegien, die andere Menschen klein machen. Die Autorin Tupoka Ogette hat dafür ein Wort geprägt: „Happyland“.

Happyland beschreibt die Erfahrung derjenigen, die unter keiner offiziellen Unterdrückung leiden und sich sogar gegen Unterdrückungsmechanismen wie Sexismus, Rassismus oder Diskriminierung einsetzen. Sie merken aber nicht, wie sehr auch sie daran gewöhnt sind, eigene Privilegien für selbstverständlich zu nehmen und Ausgrenzung anderer zu übersehen.

In diesem Happyland haben Menschen, die nicht die übliche Bildungskarriere haben, nicht so aussehen wie die Mehrheit oder nicht über das Einkommen verfügen, was scheinbar alle anderen haben, oft das Gefühl des „Nicht-Gesehen-Werdens“, des „Nicht-zu-Wort-Kommens“ oder des „Nicht-Gehört-Werdens“. Zurück bleibt das Gefühl, weniger wert zu sein.

Das ist jetzt kein typisch kirchliches Phänomen, sondern ein gesellschaftliches, aber wir als Kirche sind eben auch nicht frei davon: Wir müssen uns eingestehen, dass auch wir ausgrenzend wirken und handeln, auch wenn wir in der Theorie, in der Nachfolge Jesu genau das Gegenteil wollen.

Und was nun? Ich denke, wenn die Gemeinde der Platz ist, wo Exklusion überwunden werden soll, weil bei Jesus alle willkommen sind, dann müssen wir vielleicht aufmerksamer und sensibler werden, um die Jahreslosung in eine innere Haltung und eine gelebte Praxis umzusetzen.

Ich versuche mal, eine solche Haltung zu beschreiben:

Beteiligungskultur ist so ein Stichwort, da sind wir bei mittendrin schon ziemlich weit vorn, finde ich. Jeder Dienst, von der Musik, über ein Gebet, die Predigt bis hin zum Tische tragen, ist wichtig und beteiligt und integriert Menschen.

Willkommenskultur ist ein weiteres Stichwort: Begrüßt werden, wenn man in den Gottesdienst kommt, Menschen wahrnehmen, wenn sie es wagen, durch die Tür zu gehen.

Begegnungskultur – die ist uns in Coronazeiten echt abhandengekommen. Ich hoffe sehr, dass wir bald wieder mehr Orte für Begegnung haben und neu schaffen werden.

Erzählkultur: Ich glaube, wir alle müssen mehr lernen, davon zu erzählen, was wir selber an unserer Kirche lieben, was uns selber in der Gemeinde guttut und wofür unser Herz schlägt.

Und um „Happyland“ zu vermeiden braucht es ein aktives Gegenlenken, eine **Einladungskultur**. Vielleicht müssen wir alle uns viel stärker bemühen, Menschen anzusprechen, wahrzunehmen und zu fördern, gerade auch die, die vielleicht nicht sowieso schon an Gemeinde interessiert sind. Also ganz konkret: Wen könntest du aus deiner Nachbarschaft oder deinem Sportverein mal ansprechen und einladen zum nächsten mittendrin oder zu einer anderen Veranstaltung in der Gemeinde und davon erzählen, warum du gerne hierher kommst?

„Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.“ Gott schenke uns Kraft, seine Türen offen zu halten, gegenzusteuern, wenn sie zufallen und dafür zu sorgen, dass seine Wärme und Liebe durch die geöffnete Tür in die Welt leuchten kann. Folgen wir den Spuren Jesu, einladende Kirche zu sein! Amen.



Motiv von Stefanie Bahlinger,
Mössingen, www.verlagambirnbach.de

Pfarrerin Heike Riemann



Aus den Dörfern und aus Städten,
von ganz nah und auch von fern,
mal gespannt, mal eher skeptisch,
manche zögernd, viele gern,
folgen wir den Spuren Jesu,
folgen wir dem, der uns rief.
Und wir werden selbst zu Boten,
dass der Ruf noch gilt, der lief:

Eingeladen zum Fest des Glaubens,
eingeladen zum Fest des Glaubens.